

aus:
Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums
Heft 182/2007, 46. Jg., S. 20–24

Samuel Salzborn

Antisemitismus in Deutschland

Kritische Analyse der Ergebnisse einer Studie der Bertelsmann Stiftung

Mitte Februar diesen Jahres hat die einflussreiche und renommierte Bertelsmann Stiftung eine Studie über Antisemitismus und das Deutschlandbild unter Juden in Israel und den USA veröffentlicht, deren Ergebnisse für Aufmerksamkeit gesorgt haben. Die Studie fand deshalb national wie international große Beachtung, weil die Stiftung das wissenschaftlich wie politisch überraschende Ergebnis präsentiert hat, der Antisemitismus in Deutschland sei auf dem Rückzug. Damit steht die Untersuchung, die sich auf repräsentative Befragungen stützt, auf den ersten Blick im Widerspruch zu den empirischen Forschungsergebnissen der letzten Jahre, aber auch zu den vielfach von Intellektuellen beobachteten Entwicklungen in Deutschland.

In der Presseerklärung der Bertelsmann Stiftung zu ihrer Studie »Deutsche und Juden – Verbindende Vergangenheit, trennende Gegenwart? Eine Studie der Bertelsmann Stiftung zum Deutschland-Bild unter Juden in Israel und den USA und zum Israel-Bild in Deutschland« betont die Stiftung, das Verhältnis zwischen »Deutschen und Juden« in den vergangenen 15 Jahren sei »signifikant besser« geworden: »Die Mehrheit der Israelis und der jüdischen Amerikaner hat heute eine positive Meinung von Deutschland«, heißt es in der Presseerklärung. Zugleich sei bei den Deutschen das »Verantwortungsgefühl für das jüdische Volk gewachsen« und die Deutschen würden mehr mit den Israelis als mit den Arabern im Nahost-Konflikt sympathisieren.

Besonders betont wird überdies die Diskrepanz zwischen deutscher Selbstwahrnehmung und israelischer bzw. amerikani-

scher Fremdwahrnehmung des Antisemitismus in Deutschland: »Während knapp die Hälfte der Israelis und 40 Prozent der amerikanischen Juden vermuten, ein großer Teil der Deutschen sei antisemitisch eingestellt, legt die Studie nahe, dass dies nur für eine Minderheit der Deutschen zutrifft und klassische antisemitische Vorstellungen über Juden in Deutschland eher auf dem Rückzug sind.«

Hätte die Bertelsmann Stiftung vor der Publikation ihrer Studie die einschlägige Fachliteratur zu dieser konkreten Frage hinreichend zur Kenntnis genommen, dann würde dieses Ergebnis überhaupt nicht überraschen – es wäre allerdings auch kein Grund zu Freude oder zur Annahme, der Antisemitismus würde in Deutschland abnehmen. Denn die prominenten Antisemitismusforscher Werner Bergmann und Rainer Erb haben bereits in den 1980er Jahren das Konzept der Kommunikationslatenz entwickelt, das besagt, antisemitische Einstellungen seien auf latenter Ebene vorhanden, ein (realer oder von den Antisemiten phantasierter) öffentlicher Repressionsdruck führe aber dazu, dass Antisemiten sich nicht trauen, öffentlich ihre radikalen Ansichten zu äußern. Deshalb, so Bergmann und Erb, suchen sie sich einen Umweg für ihr Ressentiment: Statt also »klassische antisemitische Vorstellungen« zu vertreten, weichen deutsche Antisemiten auf den »Umweg« des antiisraelischen oder Schuld abwehrenden Antisemitismus aus. Erst kürzlich haben Aribert Heyder, Julia Iser und Peter Schmidt diese Theorie einer umfassenden empirischen Prüfung unterzogen. Sie konnten zeigen, dass die Thesen

von Bergmann und Erb heute mehr denn je gelten.

Bemerkenswert ist in diesem Kontext auch, dass die Vergleichsdaten der Bertelsmann Stiftung von 1991 stammen, dass man also die »signifikante« Reduktion antisemitischer Einstellungen mit einer Erhebung von 1991 in Beziehung setzt. Zu dieser Zeit brannten in Deutschland regelmäßig Flüchtlingsheime, und auf diesem Höhepunkt rechtsextremer Gewalt schien es so, als könnten rassistische und antisemitische Einstellungen in Deutschland auch wieder in offener Form salonfähig werden. Insofern ist eine Abnahme antisemitischer Einstellungen im Vergleich zum Jahr 1991 eine in doppelter Hinsicht schiefe und unreflektierte Behauptung.

Aber auch andere Resultate der Bertelsmann Stiftung überraschen in großem Maße. So haben zahlreichen Medien-Analysen (unter anderem vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, aber auch Einzelstudien unter anderem von Ulrich Sahn, Sacha Stawski oder Rolf Behrens) und langfristig konzipierte empirische Studien (vor allem vom Forschungsprojekt »Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« der Universitäten Marburg und Bielefeld), aber auch herausragende Einzelstudien unter anderem von Lars Rensmann, Andy Markovits, Wolfgang Frindte, Wolfgang Benz, Martin Kloke und Henryk M. Broder gezeigt, dass das öffentliche Israel-Bild in Deutschland nach wie vor von negativen Aspekten dominiert wird und dass die Berichterstattung in deutschen Medien extrem einseitig zugunsten der Palästinenser ausfällt. Öffentliche Verlautbarungen und ihr Widerhall in den Volksmeinungen deuten ebenfalls in diese Richtung: So hat erst kürzlich eine Reihe von Friedensforschern in der sozialdemokratischen Tageszeitung »Frankfurter Rundschau« ein »Manifest« veröffentlicht, das die alte Mär von einer in Deutschland angeblich tabuisierten Israel-Kritik aufwärmte und mit zahlreichen anti-

israelischen Stereotypen anreicherte. Der Widerspruch von öffentlicher Seite gegen dieses »Manifest« fiel eher verhalten aus. Andere Beispiele für die Zunahme der Verbreitung und Artikulation von Antisemitismus in Deutschland finden sich spätestens seit der Paulskirchen-Rede des Schriftstellers und Trägers des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels Martin Walser (1998) in zunehmendem Maße. In dieser Rede wandte sich Walser ganz in der Tradition des Schuld abwehrenden Antisemitismus gegen eine kritische Reflexion der Vergangenheit und die »Moralkeule« Auschwitz, deren Allgegenwärtigkeit er halluzinierte. Er sprach von einer »Dauerpräsentation unserer Schande« und einer »Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken«, von einem »grausamen Erinnerungsdienst« und einer »Routine des Beschuldigens« in den Medien. Die Rede, die über lange Zeiträume erheblichen öffentlichen Zuspruch fand, kann als antisemitische Initialzündung begriffen werden, in deren Folge Antisemiten in Deutschland ihre Ressentiments wieder offener artikulieren. Foren hierfür bieten sich – neben den gesellschaftlichen und politischen Debatten über Antisemitismus und Erinnerungspolitik im engeren Sinn – vielfältig. Neben Leserbriefen an Zeitungen oder im Internet legen hiervon auch die regelmäßig an jüdische Einrichtungen in Deutschland gerichteten Diffamierungsschreiben Zeugnis ab, die aktuell mehrheitlich nicht mehr anonym, sondern mit voller Anschrift und oft auch mit Nennung zahlreicher persönlicher Daten gesendet werden.

Liest man die Einzelergebnisse der Bertelsmann Studie genauer, zeichnet sich jedoch ein differenzierteres Bild, als die durch die Presseerklärung nahe gelegte Interpretation zunächst glauben macht: So haben ganz offenkundig nach wie vor 40 Prozent der Deutschen die Auffassung, dass der Nationalsozialismus »gute und schlechte Seiten«

gehabt habe. Diese Zahl ist gigantisch groß, und es sollte eigentlich nicht Anlass zur Freude bieten, dass 21 Prozent der Deutschen der Auffassung sind, der Nationalsozialismus habe »nur schlechte Seiten« gehabt und weitere 34 Prozent, er habe »mehr schlechte Seiten« gehabt. Denn der damit formal feststellbaren Mehrheit der Deutschen, die dem Nationalsozialismus eher ablehnend gegenüberstehen, entspricht eine fast genauso große Gruppe, die prinzipiell Positives mit dem Nationalsozialismus verbindet. Dieses erschreckende Ergebnis wird noch dadurch dramatischer, dass 58 Prozent der Deutschen einen »Schlussstrich« unter die NS-Vergangenheit ziehen möchten, also nicht mehr damit konfrontiert werden wollen. Verknüpft man Erinnerungs- und Schuldabwehr mit den Daten zur Zustimmung zum Nationalsozialismus, zeigt sich ein eminent großes Potenzial für völkische und antisemitische Bewegungen, die ja auch parteipolitisch ihre ersten großen Erfolge in jüngerer Vergangenheit durch den Einzug der neonazistischen Partei NPD in den Sächsischen Landtag und den von Mecklenburg-Vorpommern feiern konnten.

Besonders aufmerksam sollten auch die Ergebnisse zur »Schätzung des Anteils deutscher Bundesbürger, die gegen Juden eingestellt sind«, gelesen werden: Hier glauben 72 Prozent der Deutschen, dass es sich um eine geringe Anzahl bzw. kaum jemanden handle, der in Deutschland gegen Juden eingestellt sei. In Beziehung gesetzt zu den anderen Ergebnissen zeigt dies, dass das Problembewusstsein und die Kenntnis um die eigenen Einstellungen sehr gering zu sein scheinen. Denn die gleichen Befragten, die glauben, der Anteil der Antisemiten in Deutschland sei gering, vertreten selbst antisemitische Einstellungen – und sehen diese offenbar weder als solche, noch als problematisch an. So sind nämlich fast 50 Prozent der Deutschen nach den Ergebnissen der Bertelsmann Studie der Auffassung, Juden würden versuchen, Vorteile aus der

Vergangenheit zu ziehen (dies ist in empirischen Studien die klassische Frage zur Ermittlung des Schuld abwehrenden Antisemitismus), sogar 33 Prozent glauben, Juden hätten auf der Welt zu viel Einfluss und jeweils 30 Prozent der Deutschen vergleichen die Politik Israels mit dem Nationalsozialismus und behaupten, Israel führe einen »Vernichtungskrieg« gegen die Palästinenser.

Ogleich die Einzelergebnisse der Studie der Bertelsmann Stiftung erheblichen Anlass zur Sorge bereiten, attestiert die Stiftung in ihrer Zusammenfassung, dass mehr als die Hälfte der Deutschen »als frei von Antisemitismus angesehen werden« könne. Diese Einschätzung muss infolge einer Untersuchung, die im Rahmen des Forschungsprojekts »Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« der Universitäten Marburg und Bielefeld durchgeführt wurde, auch stark bezweifelt werden. Im Rahmen einer empirisch aufwendigen Studie konnte nämlich jüngst gezeigt werden, dass der latente Antisemitismus in Deutschland erheblich weiter verbreitet ist, als bisher angenommen wurde.¹⁾ Wesentlich war hierbei die Erkenntnis, dass Menschen, die in der statistischen Meinungsumfrageforschung nicht als Antisemiten gelten, sehr wohl ausgeprägte antisemitische Stereotype vertreten, die sich allerdings nicht in Form eines Fragebogens abfragen lassen, da sie latent vorhanden sind und somit lediglich durch die Methoden der qualitativen Sozialforschung (in Einzelinterviews) ermittelt werden können. Ogleich im Rahmen dieser Studie nur gezeigt werden konnte, dass die antisemitischen Einstellungen weiter verbreitet sind, als durch die Umfrageforschung zu ermitteln (und damit aufgrund der Methode allerdings nicht: wie stark sie real verbreitet sind), weist dies darauf hin, dass positive Aussagen, die versuchen, die Freiheit von antisemitischen Ressentiments zu bestimmen, grundsätzlich wissenschaftlich verworfen werden müssen.

Mit Blick auf die Studie der Bertelsmann

Stiftung wäre es somit ausgesprochen sinnvoll, die Detailergebnisse kritisch zu prüfen und sich nicht von den durch die Stiftung vorgefertigten Interpretationen in die Irre führen zu lassen: Denn die Ergebnisse haben in der Tat ausgesprochen interessante und auch relevante Aussagekraft, nur zu allermeist nicht in der Richtung, die durch die Interpretation der Bertelsmann Stiftung nahegelegt wird.

¹⁾ Vgl. Samuel Salzborn: Latent Anti-Semitism in Germany. Report on a Research Project. Die Einzelergebnisse der Studie werden im Laufe des Jahres publiziert, Hinweise hierzu finden sich dann auch auf der Website